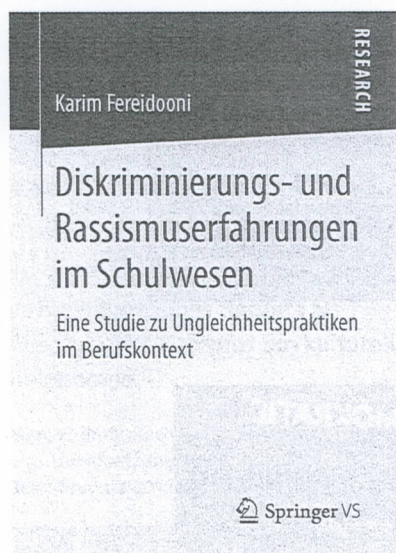


Forderung nach rassismuskritischer Lehrerbildung

Karim Fereidooni: Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen im Schulwesen. Eine Studie zu Ungleichheitspraktiken im Berufskontext. Wiesbaden (Springer) 2016, 400 Seiten, 49,99 €

Jede dritte Schülerin bzw. jeder dritte Schüler in Deutschland hat eine „Zuwanderungsgeschichte“ bzw. einen „Migrationshintergrund“. Bei den Lehrerinnen und Lehrern beträgt der Anteil nach den jüngsten Angaben des Statistischen Bundesamtes (2016) knapp 11%. Aber anders als Schülerinnen und Schüler sind Lehrerinnen und Lehrer mit einem so genannten „Migrationshintergrund“ eher selten Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen. Dieses Forschungsdesiderat war für Karim Fereidooni Anlass, sich im Rahmen seiner Heidelberger Dissertation (2015) mit dieser Personengruppe und ihren subjektiv bedeutsamen Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen zu beschäftigen. Dazu hat er zunächst 159 Lehrkräfte, Lehrerinnen und Lehrer sowie Referendarinnen und Referendare, mit Hilfe eines Fragebogens



nach ihren subjektiven Diskriminierungserfahrungen befragt. Die Forschungsfragen wurden auf der Ba-

sis von zehn Pre-Interviews entwickelt. Im nächsten Schritt der Untersuchung wurden Leitfaden-gestützte Interviews mit zehn Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Befragung geführt. Die Ergebnisse der quantitativen und qualitativen Untersuchung wurden in einem weiteren Schritt zusammengeführt. Die Rekrutierung der Untersuchungsteilnehmerinnen und -teilnehmer erfolgte mithilfe persönlicher Kontakte und über Netzwerke von Lehrerinnen und Lehrern mit „Migrationshintergrund“, die es mittlerweile in vielen Bundesländern gibt.

Dass die Mehrheit (60,4%) der untersuchten Lehrkräfte angab, Diskriminierungserfahrungen am Arbeitsplatz Schule gemacht zu haben, verwundert angesichts des Rekrutierungsweges der Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer nicht. Es kann vielmehr davon ausgegangen werden, dass es sich bei ihnen um solche Personen handelt, die im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand besonders sensibel sind. Hier hätte man die Rekrutierungsquelle für die Lehrkräfte im Rahmen der ansonsten sehr ausführlich deskriptiven Darstellung der quantitativen Untersuchungsergebnisse zumindest problematisieren kön-

nen. Vertiefte Einsichten in die Materie ermöglicht der qualitative Teil der Studie: Ausführlich werden die Inhalte der Interviews analysiert und man erfährt viel über Alltagsrassismus und unterschiedlichen Formen von Diskriminierung, die im Schulalltag erlebt werden, aber auch über individuelle Bewältigungsstrategien. Interessant ist, dass Fereidooni in Interviews feststellen konnte, dass auch Personen, die in den Fragebögen angaben, nicht diskriminiert zu werden, ebensolche Erfahrungen gemacht haben, was auf eine schwierige Operationalisierung des alltäglichen Diskriminierungsbegriffs verweist. Eine mögliche Konsequenz aus den Ergebnissen ist die Forderung nach einer rassismuskritischen Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern, die Fereidooni an mehreren Stellen, auch in dieser Zeitschrift (vgl. POLIS 2/2016, S. 11–13), bereits erhoben hat. Es geht darum, Schule als einen Raum zu schaffen, in dem sich alle Akteurinnen und Akteure diskriminierungssensibel verhalten und eine Sprache finden, „um über Rassismus und Rassismuserfahrungen gemeinsam in einen Dialog zu geraten“ (S. 326f.).

Martina Tschirner